

Mona Kirsch, Das allgemeine Konzil im Spätmittelalter. Organisation, Verhandlungen, Rituale, Heidelberg (Universitätsverlag Winter) 2016, 655 S., 4 Abb. (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, 21), ISBN 978-3-8253-6253-9, EUR 68,00.

rezensiert von | compte rendu rédigé par

Sabine Strupp, Freiburg im Breisgau

In der im Rahmen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 619 »Ritualdynamik« entstandenen Dissertation von Mona Kirsch werden sieben allgemeine Konzilien des Spätmittelalters vom IV. Lateranum (1215) bis zu den Synoden von Perpignan, Pisa und Cividale (1408/1409) sowie der gescheiterte Konzilsplan Papst Gregors IX. (1241) in ritualhistorischer Perspektive untersucht. Im Mittelpunkt der Studie steht dabei die Frage, welche gemeinsamen Merkmale die Konzilsfeier als Typus prägen, aber auch, welche Veränderungen und Weiterentwicklungen dieser Elemente im Laufe des Untersuchungszeitraums zu beobachten sind. Als Grundlage des Vorhabens dient ein umfangreicher Bestand von normativen Quellen wie etwa Synodalbeschlüssen und vor allem Konzilsordines, aber auch von chronikalischen Berichten, Briefen, Gedichten und privaten Aufzeichnungen, anhand derer sich spätmittelalterliche Vorstellungen hinsichtlich der Konzilsgestaltung wie auch deren konkrete Umsetzung fassen lassen.

In einem einleitenden Kapitel (S. 11–53) nimmt die Verfasserin zunächst eine methodische Standortbestimmung vor, mit der sie ihre Arbeit an der Schnittstelle zwischen der bislang eher kirchenhistorisch oder kanonistisch ausgerichteten vergleichenden Konzilienforschung und ritualgeschichtlichen, für den Bereich der spätmittelalterlichen Synoden bisher aber nur vereinzelt vorhandenen Studien zu vormodernen Versammlungen verortet. Das Konzil als solches wird von ihr dabei als gemeinschaftsstiftendes und -vergegenwärtigendes Makroritual verstanden, das aus einer Vielzahl von formalisierten Einzelelementen besteht (S. 12f.), deren Kontinuitäten und Dynamiken im weiteren Verlauf der Studie vergleichend untersucht werden. Der schwierigen Frage, welche Konzilien überhaupt zu den allgemeinen oder ökumenischen zu zählen sind, begegnet Kirsch, indem sie sich dezidiert von den in der Forschung vielfach vorherrschenden rezeptionsgeschichtlich geprägten Definitionsversuchen distanziert (S. 40). Stattdessen arbeitet sie anhand spätmittelalterlicher Quellen heraus, welche Argumente aus Sicht der zeitgenössischen Akteure »notwendige oder hinreichende Bedingungen« (S. 42) bildeten, um ein Konzil als »allgemein« zu bezeichnen: die päpstliche Einberufung und Leitung (S. 42–44), die Repräsentation der Christenheit (S. 44–47), die Korrektivfunktion in Krisenzeiten der Kirche (S. 47–51) und die Nachfolge der alten Konzilien (S. 51–53). Dieser Ansatz erlaubt es der Verfasserin, selbst die konkurrierenden Synoden in der Zeit des abendländischen Schismas (1378–1417) zum Zweck der vergleichenden Analyse als prinzipiell gleichwertig wahrzunehmen.

Einen ersten Schwerpunkt ihrer Studie legt Kirsch auf die Analyse von Konzilsordines (S. 55–144), weil diese präskriptiven Quellen »Einblicke in die Gestaltungsmöglichkeiten und Vorstellungen, die mit der Konzilsfeier verbunden waren« (S. 55) gewähren. Hier gelingt es ihr, anhand von Textübernahmen die Vorbildfunktion älterer Ordines, zugleich aber auch



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

eine zunehmende Tendenz zur Verschriftlichung, Verrechtlichung und zur Integration neuer Inhalte nachzuweisen.

Den zweiten und umfangreicheren Schwerpunkt der Arbeit bildet die diachrone Untersuchung der allgemeinen Konzilien des 13./14. (S. 145–375) sowie des frühen 15. Jahrhunderts (S. 377–488). Um der Gefahr von Anachronismen zu entgehen, nimmt Kirsch dabei zunächst jeweils eine umfassende historische Einordnung jedes der untersuchten Konzilien vor, die anschließend unter den Aspekten »Vorbereitung«, »Organisation«, »Verhandlung« und »Inszenierung«, etwa in den Generalsessionen, in der Sitzordnung oder durch Prozessionen, analysiert werden.

In einer abschließenden Synthese (S. 489–526) führt Kirsch die Ergebnisse ihrer Arbeit im Hinblick auf die Frage zusammen, welche Dynamiken der Ritualisierung das allgemeine Konzil als Makroritual prägen. Dabei gelingt es ihr, unter den Stichworten »Wiederholung«, »Formalisierung«, »Zeremonialisierung«, »Hierarchisierung« und »Traditionalisierung« fünf solcher Faktoren zu identifizieren: Darunter fällt etwa der Versuch der Konzilsakteure, situativ an eine normgebende Vergangenheit anzuknüpfen, aber auch die Verhandlung der anstehenden Materien in öffentlichen Konzilssitzungen wie informellen Zusammenkünften einzelner synodaler Teilnehmergruppen, die zunehmende Regelung des konziliaren Ablaufs durch entsprechende normative Bestimmungen oder die Ämterbesetzung, die konziliare Sitzordnung oder die vor Ort durchgeführten Prozessionen. Ein knappes Resümee (S. 527–530) schließt die Arbeit ab, die durch einen Anhang (S. 531–655) mit Siglenliste, Abbildungen, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Orts- und Personenregister ergänzt wird.

Irreführend ist einzig der Titel der Studie: Denn wer an spätmittelalterliche allgemeine Konzilien denkt, wird als erstes die Synoden von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449) vor Augen haben, für die der Anspruch auf Ökumenizität aufgrund der Tatsache, dass sie alle wenigstens zeitweise ohne, ja teils sogar in offener Opposition zum Papst oder gar zu mehreren konkurrierenden Prätendenten auf die *cathedra Petri* tagten, eine ganz neue Bedeutung gewinnen musste. Kirschs Begründung, weshalb zwar das – immerhin erst fast ein Jahrhundert nach der Versammlung von Vienne (1311/1312) gefeierte – Pisanum und die es flankierenden »Gegenkonzilien« von Perpignan und Cividale, nicht aber das Constantiense und Basiliense untersucht werden, überzeugt nicht. Denn mit dem Konstanzer Konzil setzt eben keine »neue Epoche der Konziliengeschichte« (S. 31) ein, zumal Kirsch selbst im Verlauf ihrer Studie etliche Belege dafür anführt, dass zwischen der Pisaner Synode und den vorangegangenen Konzilien wesentlich stärkere Trennlinien als zwischen den drei großen Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts verlaufen. Da sich der Leser im Verlauf der Lektüre am Rande überdies immer wieder mit durchaus kenntnisreichen Ausführungen, vor allem zum Konstanzer Konzil, konfrontiert sieht, liegt der Verdacht nahe, dass die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands tatsächlich eher aus Raum- und Zeitnot denn aus inhaltlichen Gründen vorgenommen wurde. Indes vermag dieser Befund den grundsätzlichen Wert von Kirschs umfangreicher und sorgfältiger Studie in keiner Weise zu schmälern, kann diese doch nicht nur als Beitrag zur Ritualgeschichte, sondern mit ebenso großem Gewinn auch als Kompendium der teils nur in weit verstreuter oder veralteter Spezialliteratur behandelten allgemeinen Konzilien des 13., 14. und frühen 15. Jahrhunderts oder als auf breiter Quellenbasis fußende Arbeit zu etlichen Aspekten spätmittelalterlicher Konzilsorganisation und -durchführung gelesen werden. Abgesehen von manchem Flüchtigkeitsfehler sprachlicher oder formaler Art, zeugt die Arbeit von sorgfältigem und umsichtigem Vorgehen wie auch von der stupenden Quellen- und Literaturkenntnis ihrer Verfasserin.

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41493

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)